

Wort des Tages am 26. Mai 2020
Johanneskirche Hamburg - Rissen
Vikar Tobias Stäbler

Gegen den Stillstand

Wenn der Wind der Veränderung weht, bauen die einen Mauern und die anderen Windmühlen. So sagt es ein chinesisches Sprichwort. Der Mai ist voll von Veränderungen. Alles neu macht der Mai. Die Bäume werden wieder grün, die Tage werden länger, die Vögel singen lauter, die Luft ist wieder warm. Vieles verändert sich um uns herum. Und manches verändert sich auch in uns. Alles ist in Bewegung. Der Monat Mai neigt sich dem Ende zu, aber unser ganz eigener Mai, unser Frühling ist noch nicht vorbei. Vieles bleibt neu, vieles befindet sich in Bewegung.

Bewegung und Veränderung können verunsichern. Und gegen diese Verunsicherung kann man Mauern bauen. Einen Schutzwall, der die Veränderung blockiert. Etwas, das den status quo aufrecht erhält.

Als sich Jesus mit Petrus, Johannes und Jakobus zum Beten auf einen Berg zurückzieht und ihnen Mose und Elia erscheint, wollte Petrus diesen Moment festhalten. Hier ist gut sein, sagt er und will 3 Hütten bauen, damit dieser Zustand nie vergeht. Jesus lässt das nicht zu. Auch wenn dieser Zustand einer ist, von dem Faust sagen würde „verweile doch, Du bist so schön“. Den vermeintlichen Idealzustand zu konservieren, würde Stillstand bedeuten. Das Maximum an Glück ist erreicht. Mehr geht nicht. Deshalb liegt es nahe das festzuhalten und jede Veränderung abzuwehren. Jesus lässt das nicht zu. Er plädiert für Wandel, für Veränderung, für die neuen Wege, die uns das Leben aufzeigt.

Mir kommt ein Lied in den Sinn: „Vertraut den neuen Wegen, auf die der Herr uns weist, weil Leben heißt sich regen, weil Leben wandern heißt. Seit leuchtend Gottes Bogen am hohen Himmel stand, sind Menschen ausgezogen in das gelobte Land.“

Leben heißt sich regen. Leben heißt Veränderung, kein Stillstand. Es liegt an uns, wie wir mit der Veränderung umgehen. Wenn wir diese nicht zulassen und uns einmauern, verlieren wir die Freiheit. Lassen wir uns von ihr berühren, dann kommen wir in Bewegung. Dann kann Hoffnung entstehen, weil unsere Hoffnung erst dann wachsen kann, wenn wir das Gewohnte

verlassen. „Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit“.

Gott ist ein Freund der Veränderung. Richtungswechsel, Umkehr, Buße tun, Neuorientierung. Das Denken in eine andere Richtung bringen. Die Gewohnheiten verlassen. Das ist ein Wagnis. Und jedes Wagnis braucht Vertrauen. Eine große Portion Gottvertrauen und auch jede Menge Selbstvertrauen. So können wir unsere Hütten abbrechen und die Sicherheitsmauern einreißen und uns auf die Wanderschaft begeben.

„Vertraut den neuen Wegen und wandert in die Zeit! Gott will, dass ihr ein Segen für seine Erde seid. Der uns in frühen Zeiten das Leben eingehaucht, der wird uns dahin leiten, wo er uns will und braucht.“